

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

erlauben Sie kurz, mich vorzustellen: mein Name ist Martin Wendte, und ich bin kein Musikwissenschaftler, sondern Theologe. Das deutet bereits darauf hin, dass sich die heutige Einführung zur Matthäuspassion einem wichtigen, aber etwas ungewöhnlichen Thema widmet. Denn es geht in den nächsten 25 Minuten nicht um eine Einführung in die wichtigsten musikalischen oder textlichen Konstruktionsformen des Werkes unter musikwissenschaftlicher Perspektive. Vielmehr geht es um eine der wichtigsten Wirkungen der Matthäuspassion – wir wollen der Frage nachgehen, ob die Matthäuspassion negative Auswirkungen auf Juden hatte? Mit dem Titel gesprochen, den Jörg-Hannes Hahn für diese Einführung vorgesehen hat: ist

Die Matthäuspassion – ein anti-judaistisches Werk?

Und ich kann Sie beruhigen: auf dem Weg zur Beantwortung dieser Frage werden wir dann doch an einigen wichtigen Texten und Musiken der Matthäuspassion vorbeikommen. Beginnen aber will ich an einem anderen Punkt:

I.

Königsberg, 1939, mitten im Dritten Reich. Viele Menschen strömen in den großen Dom, um Johann Sebastian Bach zu hören: Bach, das ist seit über hundert Jahren der „deutsche“ Bach – die Verkörperung der deutschen Kultur, das „Denkmal deutschen Wesens“. Dieser deutsche Bach gibt seit 100 Jahren dem aufstrebenden Deutschen Kaiserreich seine kulturelle Identität. Er wird der seit Beginn des 20. Jahrhunderts von vielen gegen die aufkommende Atonalität gestellt; er ist Maßstab für die Kritik an der Gegenwart. Damit wird er auch von vielen gegen „die Juden“ gestellt – denn Atonalität, das ist jüdisch, das ist undeutsch. Dagegen liegt in Bachs Musik die Wurzel aller deutschen Musik und Kultur. Und so verwundert es nicht, dass der deutsche Bach eingemeindet wird in die judenfeindliche Kulturpolitik der Nazis. Der deutsche Bach wird damit auf dem Gebiet der Musik von einigen Nazis als das angesehen, als was Adolf Hitler auf dem Gebiet der Politik angesehen wird: Beide werden von diesen Nazis als Genies angesehen, die alles erneuern und ungeheure Wirkung auf das gesamte deutsche Leben haben. Sie bringen eine revolutionäre Wiederbelebung des deutschen Wesens mit sich, gerade weil sie anders sind als alles Jüdische und damit gegen alles Jüdische stehen.

Zu diesem Bach – zum deutschen Bach – streben die Menschen in den Königsberger Dom im Jahr 1939. Sie wollen von Bach das erhabenste, das eindrucklichste Stück hören, was dieser deutsche Genius schrieb: die Matthäuspassion. Mit dem berühmten Bachforscher Schering gesprochen, strömen die Menschen damit zu „dem heiligsten Kirchenwerk der Deutschen.“

Auf dem Weg hin zur Aufführung von diesem heiligsten Kirchenwerk der Deutschen finden wir im Jahr 1939 auch den jungen Michael Wieck. Michael Wieck wird später einmal ein wichtiger Geiger sein: Er wird der Erste Konzertmeister des Stuttgarter Kammerorchesters sowie für fast 20 Jahre Erster Geiger des Radio-Symphonieorchesters Stuttgarts. Das weiß der kleine Michael 1939 aber noch nicht. Er weiß nur, dass er ein sogenannter „Geltungsjude“ ist, ein Jude also mit einem arischen Vater und einer jüdischen Mutter, die auch ihre Kinder im jüdischen Glauben erzog. Als Geltungsjude durfte der kleine Michael eigentlich nicht in die Aufführung der Matthäuspassion gehen. Er schreibt in seiner Autobiographie, dem „Zeugnis vom Untergang Königsbergs“: „Ich werde zur Vorsicht ermahnt und weiche allen Gesichtern aus, die ich kenne oder die mich kennen.“ Aber der kleine Michael will dahin, zur Matthäuspassion. Und dann wird die Aufführung zu einem für ihn höchst eindrücklichen Erlebnis: hochemotional und hochambivalent. Wieck schreibt: „Im überfüllten Dom ergreift und erschüttert mich die herrliche Musik. So wird Bachs Passion zum musikalisch überwältigenden Erlebnis. [Aber] ich finde den Text schlimm. Immer, wenn der Evangelist den Namen ‚Judas‘ singt, schrecke ich zusammen, und mir ist, als wenn er mich meint. – Die Juden werden mit dem wie Jude klingenden Judas in Verbindung gebracht, nicht mit Christus. Auf die Frage: ‚Warum haßt ihr die Juden?‘ kam oft die Antwort: ‚Sie haben Christus gekreuzigt, und Judas hat ihn verraten.‘ Christus: das ist gleich: *die* Christen, und Judas: das ist gleich: *die* Juden. Noch heute, nachdem alles vorbei ist, verursachen die Worte des Evangelisten dieselbe Beklemmung, wann immer ich diese Passion spiele oder höre. ...Vom ‚Judas, der ihn verriet‘ – über ‚Judas, verrecke‘ – bis hin zu Auschwitz sehe ich eine klar psychologische Linie“ – so Michael Wieck.

II.

Ergriffen und erschüttert von der Musik Bachs, und zugleich mit einem Gefühl von Beklemmung – so hörte Michael Wieck Bachs Matthäuspassion. Und so wird es auch manchem von uns gehen, wenn wir Bachs Matthäuspassion hören. Denn wir wissen, dass Bach und seine Matthäuspassion auf viele Juden beklemmend wirkte – und wir wissen, dass die Matthäuspassion selbst Judenfeindlichkeit unterstützte und anheizte, gerade auch im Dritten Reich. *Die Matthäuspassion – so die Überlegung, die hier vertreten werden soll – wurde somit nicht nur von den Nazis missbraucht und gegen ihren eigenen Text oder ihre eigene Musik eingesetzt. Vielmehr wirkte die Matthäuspassion selbst judenfeindlich, Judenfeindlichkeit anheizend. Sie selbst setzte Judenfeindlichkeit frei.* Doch wie passiert das? Wodurch wirkt dieses „heiligste Kirchenwerk der Deutschen“ judenfeindlich? Und wird man sagen müssen, dass die Matthäuspassion sogar als *Ganze* ein anti-judaistisches Werk ist? Oder gibt es in ihr auch andere Stimmen, also Gegenläufigkeiten? Werfen wir zur Beantwortung dieser Fragen einen differenzierten Blick auf die Matthäuspassion selbst!

III.

Dass die Matthäuspassion eine judenfeindliche Wirkung hat, hat drei Gründe im Werk selbst: erstens und am wichtigsten ist der Text des Evangelisten Matthäus; zweitens ist die Musik Bachs zu nennen, die diesen Text gegenwärtig werden lässt; und drittens sind einige Texte aus den sogenannten „freien Stücken“ genauer anzuschauen, die vom Librettisten Bachs, Picander, stammen. Schauen wir uns diese Gründe der Reihe nach einmal genauer an:

Erstens also der Text des Evangelisten Matthäus selbst. Der Text des Evangelisten Matthäus bildet die textliche Grundlage der Bachschen Matthäuspassion. Bach vertont ohne Auslassungen die gesamten Kapitel 26 und 27 des Matthäusevangeliums. Wir finden den Text des Matthäusevangeliums immer dann in der Bachschen Matthäuspassion, wenn Szenen erzählt werden. Mit anderen Worten: nur die Choräle, die Arien und der Eingangs- und Schlussteil stammen textlich nicht vom Evangelisten. In den szenischen Passagen, die vom Evangelisten Matthäus stammen, aber finden wir Aussagen, die mit großer Wucht judenfeindlich sind. Ich verweise hier nur auf einige der wohl bekanntesten Textstellen: Wir befinden uns schon lange nach der Pause im Zweiten Teil der Matthäuspassion – für diejenigen von Ihnen mit einem Programmheft: Es sind im Libretto Ausschnitte aus den Nummern 45a bis 50d. Da steht Pilatus vor der Menge des jüdischen Volkes, vor ihm die drei Gefangenen, darunter Jesus und Barrabas. Dann spricht Pilatus zum jüdischen Volk: „Welchen von diesen zweien wollt ihr, dass ich ihn losgebe?“ Sie sprachen: „Barrabam!“ Und dann fragt Pilatus weiter: „PILATUS *Bass I* Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle. „Laß ihn kreuzigen!“.. und das wird dann nochmal wiederholt: „Sie sagten: Lasst ihn kreuzigen.“ Und dann – ganz kurz danach –, die wahrhaft beklemmende Nummer 50d: Pilatus sagt: „Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten, sehet Ihr zu.“ Da antwortete das ganze Volk und rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“

Michael Wieck schreibt: „Auf die Frage: „Warum haßt ihr die Juden?“ kam oft die Antwort: „Sie haben Christus gekreuzigt“ – und genau diese Anschuldigung findet sich als Text des Matthäusevangeliums. Das Gefährliche ist dabei: Es sind nicht einige Juden, die den Tod von Jesus fordern, oder auch nicht bloß die Oberen der Juden. Nein, wie es hier heißt: Sie sprachen *alle*: „Lasst ihn kreuzigen.“ Alle sagen das, alle Juden, also *die Juden* überhaupt: Alle Juden wollen, dass Jesus gekreuzigt wird; *der Jude* will das so.

Wichtig ist: Matthäus schreibt das zwar so, und Bach vertont es. Aber das stimmt *nicht* mit der historischen Realität überein. Es waren keineswegs *alle* Juden, die wollten, dass Jesus gekreuzigt wurde. Und es waren auch keines *nur* die Juden, die das wollten, so dass ein Pilatus seine Hände hätte in Unschuld

waschen können. Vielmehr sieht die historische Realität so aus: Es gab ein differenziertes Zusammenspiel von *einigen* jüdischen Gruppen mit *einigen* Vertretern der römischen Besatzungsmacht. Dieses Zusammenspiel führte dazu, dass Jesus verurteilt und gekreuzigt wurde. Doch der Evangelist Matthäus hatte ein Interesse daran, die Dinge anders darzustellen. Denn die Gemeinde des Matthäus war ursprünglich eine judenchristliche Gemeinde – eine Gemeinde also, die aus Juden bestand, die dann zu Christen wurden. Diese judenchristliche Gemeinde des Matthäus hatte versucht, unter den Juden weitere Anhänger zu gewinnen. Sie war damit aber ganz erfolglos und erlitt wohl sogar Verfolgungen. Sie löste sich somit aus dem Synagogenverband und aus dem Judentum – genauer: sie wurde dort hinausgeschmissen. Daher ging sie von Israel nach Syrien, ins Heidenland, um nun die Heiden zu missionieren. Und daher hat Matthäus Groll gegen die Juden, und schiebt ihnen einseitig die Schuld am Tod von Jesus zu. Andererseits hat Matthäus ein Interesse, die Römer und damit die Heiden, die er missionieren will, in gutem Licht darzustellen. So erklärt er Pilatus für unschuldig.

Und Matthäus lässt die Juden auch sagen – Mt. 27,25 – „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ – damit meint Matthäus wohl die Zerstörung des jüdischen Tempels in Jerusalem 70 nach Christus; das ist die Strafe, auf die er sich bezieht.

Aus eigenem Interesse heraus also stellt Matthäus die historischen Realitäten anders dar, als sie waren: *alle* Juden und *nur* die Juden waren Schuld an Jesu Tod. In der Alten Kirche war es dann der einflussreiche Theologe Origenes, der 250 nach Christus festhielt: Die Schuld an Jesu Tod ist eine Schuld, die alle Juden trifft, und zwar für *alle Zeiten*: Sie ist ewige Kollektivschuld. Die Juden aller Zeiten sind die Christusmörder: „Auf die Frage: „Warum haßt ihr die Juden?“ kommt die Antwort: „Sie haben Christus gekreuzigt.“ – diese Einschätzung gilt dann auch für das Jahr 1939, und sie gilt in manchen dunklen Kreisen bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Im Dritten Reich bewahrheitete sich dann in barbarischster Weise, dass das Blut über die Juden und ihre Kinder kommt.

IV.

Angeregt vom Evangelisten Matthäus, fortgeschrieben von wichtigen Stimmen der Kirche und dann intensiviert und pervertiert vom Antisemitismus der Moderne waren also nicht einige Juden um das Jahr 33 gemeinsam mit einigen Römern Schuld am Tod Jesu, sondern *die* Juden aller Zeiten, *der Jude* an sich – und damit auch die Juden der jeweiligen Gegenwart. Diese Vergegenwärtigung des damaligen Geschehens findet nun auch durch die Musik Bachs in der Matthäuspasion selbst statt. Bach war nicht antijudaistischer als seine Zeitgenossen. Und selbstredend konnte Bach nicht wissen, was wir wissen: dass der Antijudaismus durch Jahrhunderte hindurch einmal im Grauen

des Dritten Reiches enden würde. Aber Bachs Musik vergegenwärtigt für uns Hörer eindrucksvoll und kunstfertig, dass *alle* Juden Christus kreuzigen wollen. Dazu nutzt Bach verschiedene Stilmittel: „Barrabam“, und dann „Lasst ihn kreuzigen“, singen *alle* Juden, und zwar in der Form der sogenannten „Turbae-Chöre“, also der Juden- oder Volks-Chöre. Auf die Frage des Pilatus: wen wollt ihr, dass ich freigebe? antworten alle Juden „Barrabam“. Das wird einmütig gesungen – der ganze Chor singt – oder besser: er schreit – das heraus; ein einziges Wort, geschrien wie von einem einzigen Mann. Und das „kreuzige ihn“ setzt wieder den Chor ein, nun in strenger Ordnung und darin auch wieder einig, eine Stimme nach der Anderen, ganz geordnet, von den tiefsten Männerstimmen bis in die höchsten Frauenstimmen: „Lasst ihn kreuzigen“. Eine einheitliche, geradezu gesetzesmäßige Forderung. Und dann ein grausiger Höhepunkt: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“. Diesmal funktioniert die Musik anders: der eine Satz wird musikalisch ausführlich entwickelt, er wird dabei wieder und wieder wiederholt: „über uns und unsere Kinder“ wird insgesamt genau 70 Mal wiederholt! Damit erinnert Bach wohl an das Jahr 70, als der Tempel der Juden zerstört wurde.

Diese intensiven, strengen, in sich geschlossenen, harten Judenchöre sind auch deshalb so eindrucklich, weil Bach direkt daneben ganz anders gestaltete Musik stellt. Nach dem „Lasst ihn kreuzigen“ kommt ein Choral, es ist die Nr. 46. Der Choral steht gleichsam für die christliche Gemeinde, und auch die singt in Einigkeit, nun aber sanft und eindringlich, in ergreifendem h-moll: „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe – der gute Hirte leidet für die Schafe.“ Durch den musikalischen Kontrast zwischen dem sanften Choral der Christen und der harten Geschlossenheit der Juden arbeitet Bach die Eigenheit *der Juden* eindrucklich heraus.

Und noch ein Drittes trägt dazu bei, dass die Juden so deutlich als einheitliche Gruppe von den Christen abgehoben und dabei *negativ* charakterisiert werden. Das hängt mit dem Text der sogenannten „freien Stücke“ zusammen, also etwa der Arien und aber auch dem Eingangsstück, dem Beginn der ganzen Matthäuspassion. Der Text für diese Stücke wurde von einem Dichter namens Christian Henrici geschrieben, der unter dem Künstlernamen Picarius wirkte; Bach arbeitete eng mit ihm zusammen. Schauen wir uns den allerersten Satz der Matthäuspassion an. Er lautet bekanntlich: „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen.“

Warum eigentlich: „ihr Töchter“? Warum nicht „ihr Brüder und Schwestern“, oder zumindest „ihr Söhne und Töchter“? Warum nur „ihr Töchter“? Hier liegt natürlich keine frühe Form des Feminismus vor – vielmehr sind die „Töchter“ die „Töchter Zions“. „Tochter Zion“, das ist eine alte Bezeichnung für die Kirche. Genauer: Ursprünglich war das einmal eine alte Bezeichnung für die Juden. Denn Zion ist der Heilige Berg, auf dem der Tempel der Juden stand und

auf dem Gott wohnte und Heil brachte. Die Töchter Zions, das sind dann die Juden, das jüdische Volk. Dann aber kam Jesus, und in der Lesart unseres Textes wohnt Gott dann nicht mehr bei den Juden, und das Heil ist nicht mehr bei den Juden. Gott wohnt bei den Christen, und das Heil ist bei den Christen. Die Kirche löst das Judentum ab als Träger der Gegenwart Gottes und des Heiles. Somit werden die Kirchenmitglieder zu den neuen, den wahren „Töchtern Zions“. Und den Juden bleibt dann die Rolle des Volkes im Dunkeln, das Jesus nicht als Messias anerkennt, sondern ihn ans Kreuz bringt: „Lasst ihn kreuzigen“. – Auch hier wieder gilt: Dass die Kirche das jüdische Volk einfach ablöst als Träger des Heils und der Gottesgegenwart: diese Theologie war zur Zeit Bachs und seines Librettisten weit verbreitet. Letztlich hat auf christlicher Seite erst die Katastrophe des Dritten Reiches dazu geführt, vertieft darüber nachzudenken, ob Israel auch nach Jesus Träger der heilvollen Gottesgegenwart ist. Jedenfalls aber macht der Text der Matthäuspassion schon in seinem ersten Satz klar: Das Heil liegt nun allein und ganz bei der Kirche, bei den wahren Töchtern Zions, die die Juden als ehemalige Töchter Zions abgelöst haben.

Überblicken wir das bisher Gesagte. Hat die „Beklemmung“, die Michael Wieck fühlte, als er in Königsberg 1939 die Matthäuspassion hörte – hat diese Beklemmung ihren Grund in der Matthäuspassion selbst? Ja, so müssen wir nun sagen: Die Matthäuspassion selbst bietet Anlass für judenfeindliche Wirkungen. Denn der Text des Evangelisten Matthäus ist gegen die historischen Abläufe falsch vereinheitlichend – „die Juden“, sie alle, sagen: „Lasst ihn kreuzigen“. Und Bach setzt das so in seine Musik um, dass es uns heute noch anspringt. Durch die Musik wird es heute noch Gegenwart wird für uns, die wir das singen oder hören: alle Juden sagen und singen das. Und das wird unterstützt durch andere Texte, die indirekt klarmachen, dass die Christen die Juden als Heilsträger beerben: „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen.“

V.

Und dennoch ist die Matthäuspassion nicht durchgehend ein antijudaistisches, ein judenfeindliches Stück. Ganz im Gegenteil. Das beginnt schon im Evangelium des Matthäus selbst. Denn dort ist die Figur des Judas eine hochinteressante Figur. Judas verrät Jesus ja des Nachts, gleichsam am Gründonnerstag, sozusagen gestern Abend, also während der Einsetzung des letzten Abendmahls. Das letzte Abendmahl aber ist eine Erneuerung des jüdischen Passahmahls. Auch das Passahmahl erinnert an Bedrohungen. Aber diese Bedrohungen kommen von außen. Es sind die Anderen, die Nicht-Juden, die die Juden hier bedrohen, die Ägypter. Beim letzten Abendmahl hingegen kommt der Verrat nicht von außen. Er kommt von innen, aus den eigenen Reihen. Einer der Jünger verrät Jesus. Einer von uns. Wir alle könnten es sein. Bin ich's? Der Evangelist Matthäus entwirft den Judas also gerade nicht so, wie Michael Wieck es dann wahrnahm: „Judas: das sind: die Juden, und Christus, das sind die Christen.“ Im Gegenteil: Judas, das ist bei Matthäus einer der

Jünger, das ist sozusagen einer der Christen. Wir alle sind Judas. Wir alle haben Jesus verraten. Unsere Schuld bringt ihn ans Kreuz.

Und genau diese Einsicht findet sich vielfach in den Texten der freien Stücke, also im Text von Picander. Sie wird von Bach vielfach aufs ergreifendste musikalisch umgesetzt. Vielleicht ist das überhaupt einer der Schlüssel zum Erfolg und der Beliebtheit der Matthäuspassion, der seit ihrer Wiederentdeckung im Jahr 1829 und besonders im gesamten späten 19. und dann im 20. Jahrhundert und bis heute anhält: Hier finden sich wunderbare Ausdrucksgestalten für unsere Schuld, ebenso wie sich Ausdrucksgestalten für unser Leiden und unser Mitleiden finden. Bach eröffnet Seelenräume, in die wir mit unserer Schuld und unserem Leiden und Mitleiden hineingehen können. Wir werden ihrer ansichtig, sie werden gestaltet und damit sind sie nicht mehr so drückend: Sie fließen in die Musik hinein und mit dieser wieder ab.

In jedem Fall: *Unsere Schuld* bringt Jesus ans Kreuz, nicht die der Juden. Das hören wir auch schon in den ersten Sätzen der Matthäuspassion: „Kommt, ihr Töchter – helft mir klagen“ und dann nach einigen Sätzen: „Seht“ – „Wohin“ – „auf unsere Schuld“ – und da singt der Knabenchor auch schon: „All Sünd hast Du getragen, sonst müssten wir verzagen.“ – Dass es gerade um unsere Schuld geht, durchzieht nicht nur den Eingangsteil, sondern viele freie Stücke und viele Choräle der Matthäuspassion. Es bestimmt etwa auch den eindrücklichen Choral Nr. 29, „O Mensch, beweine Deine Sünden groß – darum Christus seines Vaters Schoß – äußert und kam auf Erden – dass er für uns geopfert wird, trug unsere Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.“ Dieses Sündenbekenntnis hallt lange nach, weil es das letzte Stück des ersten Teils der Matthäuspassion ist. Mit unserem Sündenbekenntnis also werden wir in die Pause zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Matthäuspassion entlassen.

V.

Wir kommen zum Ende. Was heißen all unsere Überlegungen nun – ist die Matthäuspassion ein antijudaistisches Stück? Müssen wir sie wie Michael Wieck auch gegenwärtig mit Beklemmung hören? Mir scheint in der Tat, dass die Matthäuspassion in sich verschiedene Stränge beinhaltet – Stränge, die einander widersprechen. Ja, es gibt die judenfeindlichen Stränge in ihr. Es gibt aber auch diejenigen Stränge, die die Schuld der Christen und aller Zuhörer betonen. Leider werden die judenfeindlichen Stränge nicht von den anderen neutralisiert oder vollständig eingehegt – das zeigt uns die Geschichte der Wirkung der Matthäuspassion, und das zeigt uns unsere eigene Beklemmung beim Singen und Hören dieser Passagen. Das Stück setzte und setzt *beide* Impulse frei: Judenfeindliche und solche, die die christliche Schuld betonen. Immerhin können wir heute darum wissen. Und wir können darum wissen, dass unsere Schuld auch vielerlei Verfolgungen und Tod über die jüdischen Brüder und

Schwestern von Jesus brachte. Wenn der Eingangsteil ruft: „Seht – wohin – auf unsere Schuld“ – dann umfasst das heutzutage auch diese Einsicht.

Und noch ein allerletztes: In der heutigen Aufführung sind die beiden Chöre der Matthäuspassion an verschiedene Orte in den Raum dieser Kirche platziert. Damit wird deutlich, dass die beiden Chöre miteinander im Gespräch sind, schon vom ersten Stück an. Die beiden Chöre aber stehen im Eingangsteil der Matthäuspassion für die Kirche. Die Kirche also ist miteinander im Gespräch – sie fragt und befragt sich, sie fordert sich zur Klage auf und spricht darüber, wer schuldig ist und worin ihre Schuld besteht. Dieses Gespräch wurde bereits von Picander und von Bach gewollt und durchzieht die gesamte Passion. Mit der heutigen Aufführung und ihrer Platzierung der zwei Chöre an verschiedenen Stellen wird uns dieses Gespräch sichtbar vor Augen geführt. Möge dieses Gespräch der Kirche auch nach der heutigen Aufführung weitergehen. In diesem Gespräch können wir dann genauer erkunden, was die Gründe für die Judenfeindlichkeit sind, und worin unsere Schuld besteht – und was wir tun können, um ihr in Zukunft entgegenzutreten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit